**Abend-Ausgabe.**

Das „Berliner Tageblatt" erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt mit dem illustr. Wochenblatt „Ulk", der „Deutschen Reichshalle" u. den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft" vierteljährl. 6 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatl. 1 M. 75 Pf. (bei separ. Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat); durch die Post bezogen 6 M. 25 Pf. pro Quartal. — Inserate, 4 Zeile 50 Pf. (Berliner Stadt-Anzeiger 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.

# Berliner Tageblatt.

**Nr. 62.** **Berlin, Montag, den 7. Februar 1881.** **X. Jahrgang.**

## Politische Tagesübersicht.

Berlin, 7. Februar.

### Ein parlamentarisches Fiasko.

(Von unserem Korrespondenten.)

Ww. Paris, 5. Februar.

Wenn der kreißende Berg je einem winzigen Mäuschen das Leben geschenkt hat, so war dies gestern der Fall, als es Herrn Antonin Proust gelang, sich — die grobe Redensart paßt hier am besten — unsterblich zu „blamiren" und dasselbe Schicksal seinen Freunden zu bereiten, die ihn als eventuellen Nachfolger Barthelemy's ausposaunt hatten. Man glaube nicht, daß Herr Proust sich seine schöne Aufgabe leicht gemacht hat. Er nahm es sehr ernst mit dem Beweise seiner Lächerlichkeit und führte ihn mit unerhörter Gründlichkeit durch, ohne zu bemerken, daß sich schon nach den ersten zehn Minuten seiner „Rede" der ganzen Kammer der akute Starrkrampf hochgradiger Langweile bemächtigt hatte. Nicht bald hat man so ödes, pedantisches Zeug mit soviel „touper" vortragen hören. Gambetta merkte bald, daß sein Schützling auf dem Holzwege sei. Er rüttelte wie verzweifelt an seiner großen Silberglocke, wurde immer röther, und daß sein Papiermesser den wuchtigen Hieben widerstand, die er ohne Unterlaß auf sein Pult niederregnen ließ, das ist ein Wunder, welches hervorragende Physiker zu untersuchen die Mühe nicht scheuen sollten.

Herr Proust ist nicht alt und nicht jung, eine korrekte, zugeknöpfte, pedantische Erscheinung. Offenbar ist sein Nervensystem nicht gemacht für'n parlamentarischen Luftzug, denn die unverhehlte Indifferenz des Kammer regte ihn so auf, daß er mitten in seiner Rede wie ein böse gewordener Knabe die Tribüne verließ. Gambetta that in diesem Falle, wie die Väter beleidigter Knaben zu thun pflegen. Er tadelte die anderen Knaben, die über seinen Sprößling gelacht hatten und sagte dann zu Proust: Komm mein Junge, fürchte Dich nicht, die bösen Knaben dürfen Dir nichts thun. Und der große Diplomat in spe bestieg wieder die Rostra und spann mit der Apathie der Parzen an dem farblosen Faden seiner „Rede" weiter, ohne daß die Aufmerksamkeit der Kammer sich auch nur um einen Grad erwärmt hätte. Endlich stieg er herab. Die Kammer athmete auf, als hätte sie bis zu diesem Augenblicke unter einem feinen, dichten Nebelregen im Freien gesessen.

Paul de Cassagnac, an dessen Redeweise die Grazien bekanntlich wenig Antheil zu haben pflegen, hat gestern wohl den Nagel auf den Kopf getroffen, als er ausrief: La comédie a raté, die Komödie ist mißglückt! Das scheint das Gefühl der Kammer im Allgemeinen gewesen zu sein, das Gefühl, daß man ihr auf der Tribüne eine Komödie vorspiele, die viel besser in die Spalten der „Republique française" gepaßt hätte. Wie mag Gambetta zu Muthe gewesen sein, indem er zu dem ungeheuren Halbkreise der gepfropft vollen Tribünen emporblickte? Da sahen so viele Hunderte von Augenpaaren erstaunt in die Arena herab, erstaunt darüber, daß der Meister einen so ungeschickten Lehrling mit einem so wichtigen Auftrage betraut hatte. Wenn der Scharfblick, die politische Strategie des Tribunen von Belleville in Bewegung begriffen sind, so will uns wenigstens diese Bewegung nicht als eine auffteigende erscheinen. Plumpe Wahlmanöver, wie das Liebesmahl mit den Kneipwirthen, denen man sagt: Mischt euren „Wein" wie ihr wollt, ich stehe zwischen euch und der Polizei, — die Klänge der großen Friedensposaune in der „Thronrede", für deren Anschlag in ganz Frankreich man an die 40,000 Francs ausgeben läßt, und dann wieder eine Brandrakete nach der andern, im Leibjournal der Rue de la Chaussée d'Antin, das allgemein verbreitete unbehagliche, dumpfe Gefühl, daß der Mann im Palais Bourbon unter Umständen Nero spielen, d. h. die Welt in Flammen aufgehen lassen möchte, um weiß Gott welchen eitlen oder herrschsüchtigen Kitzel zu befriedigen — Alles das läßt, ich will nicht sagen allgemein, aber gewiß vielfach, den „großen Staatsmann" in den Hintergrund treten, und viele Augen sehen an seiner Stelle etwas, was sie eher „großer Intriguant" oder „großer Egoist" nennen möchten, ohne dabei den Trost zu haben, die Geschicklichkeit oder das Talent des rastlosen Marionettenspielers bewundern zu dürfen — denn Herr Proust war eine Marionette ohne Kopf.

Ich will nicht den politischen Physiologen spielen, glaube aber, daß diese allgemeine Ermüdung — um nicht zu sagen Ekel — dem alten Barthélemy gestern den Triumph verschafft hat, den ihm fast Jedermann gönnt. Der gute Greis sieht aus, wie ein alter Professor und spricht wie ein solcher, aber man sieht ihm doch den ehrlichen Mann an, der es gut meint, der sagt und schreibt, was er denkt. C'est toujours ça, sagte sich die ganze Kammer und applaudirte.

Politische Wichtigkeit hatte die gestrige Debatte gar keine, denn wir hörten nichts als einen Artikel der „Republique Française" und eine endlose Depesche Barthélemy's. Aber denkwürdig wird sie bleiben als Fiasko einer Marionette und des dicken Direktors, der ihre armen Beinchen und Aermchen mit der „Strippe" regierte.

---

* Wie man uns mittheilt, ist im permanenten Ausschuß des Volkswirthschaftsrathes die Zahl der Gegner des Unfallversicherungsgesetzes in seiner jetzigen Fassung größer, als bisher bekannt. Die Kommission zählt 25 Mitglieder. Es würden somit 13 Stimmen zur Verwerfung genügen. Die drei freisinnigen Handwerker im Volkswirthschaftsrathe werden, wie wir erfahren, gegen das Gesetz in jeder Form stimmen, weil es die Versicherung in der Reichs-Unfalls-Versicherungsanstalt obligatorisch macht, statt nur die Versicherung überhaupt zu verlangen und die Gesellschaft der Wahl des Versichernden zu überlassen. Zu dem ferneren Widerspruch der Großindustriellen, welche sich durch den § 11 übermäßig belastet fühlen, weil die Hauptlast der Versicherungsprämie bei den unter 750 Mark verdienenden Arbeitern ihnen aufgebürdet ist, gesellt sich nun auch seitens einiger Landwirthe ein Unmuth darüber, daß der § 1 die Versicherung auch für die landwirthschaftlichen Arbeiter verlangt, bei denen eine Gefährdung so gut wie gar nicht vorhanden sei. Es wird von dieser Seite behauptet, daß die Landwirthe, trotz der versprochenen niedrigeren Prämiensätze für ihre Arbeiter, in der That die Summen aufzubringen haben würden, welche schließlich den Großindustriellen zu Gute kämen. Vielleicht gelingt es, in der zweiten Lesung noch diese Gegensätze auszugleichen; andernfalls würde die Ablehnung des ganzen Entwurfes kaum sehr überraschen.

---

* Ein Theil der Mitglieder des Volkswirthschaftsraths scheint sich die Erklärung des Reichskanzlers auf der neulichen Soiree, daß der Volkswirthschaftsrath nicht auf die Tagesordnung beschränkt sei, sondern das Recht habe, Petitionen an den Bundesrath zu richten, welche einen Vorzug vor den Petitionen anderer Sterblicher haben sollen, als Wink dienen lassen zu wollen und mit solchen Petitionen zu Gunsten von wirthschaftspolitischen Reformen vorzugehen. Diesen Tendenzen gegenüber ist es angebracht, hervorzuheben, daß die betreffende Aeußerung des Reichskanzlers doch wohl nur ein allgemeiner besonders höflich gefaßter Hinweis auf das jedem Reichsbürger zustehende Petitionsrecht gewesen sein soll und daß es dem Fürsten Bismarck sehr fern gelegen hat, dem Volkswirthschaftsrath das Recht einer Initiative zuzusprechen. Der betreffende Intervellant des Reichskanzlers, der schutzzöllnerische Kommerzienrath Wolff (Gladbach), hat übrigens für ein solches Initiativrecht des Volkswirthschaftsraths nicht eben Propaganda gemacht, denn abgesehen davon, daß er bezüglich seiner bimetallistischen Neigungen keineswegs seine schutzzöllnerischen Freunde hinter sich hat, ist auch die „Beschränkung des Hausirgewerbes" durch das in der vorigen Landtagssession angenommene Gesetz betr. die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen in einer Weise erfolgt, welche selbst recht reaktionäre Wirthschaftspolitiker befriedigt hat. Man ist fast geneigt anzunehmen, daß der Herr Kommerzienrath die Existenz dieses Gesetzes im Eifer der Unterhaltung vergessen hat.

---

* Wie wir hören, wird wahrscheinlich der für den nächsten Reichsetat ausgeworfene Matrikularbeitrag entsprechend ermäßigt werden, nachdem sich in den letzten Monaten bedeutende Mehreinnahmen an Zöllen und Steuern ergeben haben.

---

* Der Senioren-Konvent des Abgeordnetenhauses wird demnächst zusammentreten, um darüber zu berathen, welche Gegenstände noch bis zum Schlusse dieser Session erledigt werden sollen; allgemein ist man der Ansicht, daß bei der bevorstehenden Einberufung des Reichstags der Landtag länger noch als 14 Tage nicht gut wird tagen können. Dagegen erhält sich die Ansicht, daß, um eine Nachsession zu verhüten, das Ver-

## Kleine Chronik.

*** Von Fritz Mauthner ist ein Band Novellen erschienen. Es sind Arbeiten, welche früher verstreut in verschiedenen Blättern abgedruckt wurden. Unter dem Titel „Die Sonntage der Baronin" sind sie jetzt gesammelt und Cäsar Schmidt in Zürich hat das Buch verlegt.

Die Seebade Ostende langweilt sich eine reife Schönheit, eine Frau Baronin, an der Seite ihres Gemahls, der „unjung und nicht mehr ganz gesund" in dem Wellenschlage der Nordsee Beruhigung seiner Nerven und neue Kräftigung sucht. Unter der bildenden Lektüre gewisser Pariser Boulevardblätter faßt die Frau Baronin den Gedanken oder läßt ihn vielleicht auch nur zum Entschluß ausreifen, das Leben auch einmal mit Gründlichkeit durchzukosten, so lange der Spätsommer ihrer Schönheit sie mit einem Anrecht auf Genuß ausstattet.

Sie empfängt Sonntags, als ihrem literarischen zour fixe, in ihrem Salon ein halbes Dutzend interessanter Leute und einen flotten Ulanenoffizier. Die Frau Baronin hat privatim einen kleinen oder, wenn man will, auch einen großen literarischen Preis ausgeschrieben. Wer die beste Novelle an einem jener Sonntage während ihres Badeaufenthaltes in Ostende vorliest, soll einen Gewinn davon tragen, welcher der Schönheit der Herrin des Hauses vollkommen entspricht. Dies ist der Rahmen, welcher die verschiedenen Novellen in dem Mauthner'schen Buche als ein Ganzes umschließt und demselben eine gewisse einheitliche Abrundung giebt. Gleichzeitig ist aber dieser Rahmen ein Kunstwerk für sich. In der Form geistsprühender Plaudereien, welche an die einzelnen Novellen anknüpfen, werden interessante Zeit- und Streitfragen erörtert und kernige Gedanken finden dabei ihren Ausdruck.

Die Novellen selbst zeigen uns, daß der bekannte Verfasser nicht nur ein bedeutender Kritiker ist, sondern auch die Kunst zu fabuliren in hervorragendem Maße besitzt. Mit scharfem sichtendem Verstande vereinigt sich bei ihm eine reichquellende Phantasie, während elegante Form und vornehme Sprache die Gedanken mustergiltig übermitteln. Nur einmal hörte mich eine Blendung, die zwar in der Polemik gegen eine schlechte Sache gebraucht, doch nicht der sonstigen Noblesse Mauthner'scher Ausdrucksweise entspricht.

Die Mauthner'schen Novellen gehören zu denjenigen, bei welchen man sich nicht nur etwas denken kann, sondern die geradezu den Zwang auferlegen, nach der Lektüre die gegebene geistige Anregung weiter zu verarbeiten und auszuspinnen. Ebenso schlägt in ihnen eine starke polemische Ader. Der Verfasser ist in seinen Novellen Tendenzschriftsteller in edelstem Sinne des Wortes; auch dadurch hebt sich sein jüngst veröffentlichtes Buch weit über das Niveau der landläufigen Unterhaltungslektüre hinaus, und trägt den Stempel einer wirklichen literarischen Leistung.

Die drollige und natürliche Art, mit welcher der Dichter das Preis-Ausschreiben löst, ohne selbst in die heikle Lage zu kommen, sagen zu müssen, diese oder jene halte ich für die beste unter den veröffentlichten Novellen, bekundet den Humor, der in ihm steckt. Er hat den Schalk im Nacken und läßt diesen lustigen Gesellen liebenswürdig und ungehindert seine Purzelbäume schlagen, so daß der ernste Grundton von heiteren Arabesken auf das Glücklichste umwoben erscheint. Meisterhaft ist dabei die — wenn man so sagen darf — „Malice der Situation", mit welcher der Dichter seine Anschauungen zur Geltung zu bringen weiß.

Summa Summarum: Die Novellen selbst sind, wenn auch nicht alle gleichwerthig, eine angenehme und förderjame Lektüre. Die zwischen den einzelnen Erzählungen eingeflochtenen Gespräche über Fragen, welche unsere Zeit auf das lebhafteste bewegen, bieten eine Fülle treffender Anschauungen und interessanter Anregungen. Das ganze Buch aber ist ein neues Zeugniß dafür, daß wir in Mauthner ein großes und starkes Talent besitzen, welches, nach dem bereits Geleisteten zu urtheilen, uns auch für die Zukunft noch weitere glänzende Hoffnungen eröffnet. H. Hd.

---

**Im Vordergrunde des wissenschaftlichen Tagesinteresses** steht die gelungene Resektion eines krebsartigen Magenstückes, welche Herr Professor Billroth in Wien an seiner Klinik am 29. Januar an einer Frau vorgenommen hat. Einige Tage vorher war nämlich sein Assistent, Dozent Dr. Wölfler, von einer Frau konsultirt worden, welche an Magenbrebs litt. Schon seit mehreren Jahren wird von Billroth und dessen Schülern die Frage ventilirt, ob es nicht möglich wäre, kranke Theile des Magens zu entfernen. Man erkannte, daß auch bei der eben erwähnten Kranken, deren Uebel bereits sehr weit vorgeschritten war, nur noch durch einen operativen Eingriff solcher Art eine Rettung möglich wäre. Professor Billroth unternahm nun nach vielen Erwägungen und mannigfachen Vorbereitungen diese Operation, und es gelang diesem berühmten Operateur, nicht blos den erkrankten Theil des Magens zu entfernen, sondern auch noch aus dem zurückgebliebenen Theile einen neueren kleineren Magen zu bilden und die Kommunikation desselben mit der Speiseröhre einerseits und dem Darme andererseits wieder herzustellen. Wie wir vernehmen, ging es der Frau am fünften Tage nach der Operation den Verhältnissen entsprechend recht gut. Sie hat im Laufe des vierten Tages bereits einen ganzen Liter Milch zu sich genommen und dieselbe gut vertragen. Der Schlaf in der darauf folgenden Nacht war vollkommen ruhig. Die Patientin klagt nicht über irgend welche Schmerzen. Auch ihr Aussehen bejaht im Vergleiche mit dem blutleeren Zustande vor der Operation sich zu bessern. Am Freitag Abend, also sechsmal 24 Stunden seit der Operation, befindet sich die Patientin in ungestörtem Wohlbefinden. Ueber den Verlauf der Krankheit nach der Operation äußert sich Professor Billroth in folgender Weise: „Als Beweis des Wohlbefindens der Patientin theile ich mit, daß ich sie vorgestern auf ihr dringendes Bitten in ein großes allgemeines Krankenzimmer umbetten mußte, weil sie in dem Isolirzimmer neben einer sich ebenfalls langwellendem, am gleichen Tage Operirten zu wenig Unterhaltung fand. Das exzidirte Stück beträgt an der großen Curva 14 Centimeter. Durch den Pylorus dringt man mit Mühe einen Federkiel. Die Form des Magens ist durch die Operation nicht sehr verändert. Er ist nur kleiner als früher. Ich bin selbst freudig erstaunt über den überaus glatten gehaltenen Menschen zu heilen oder, falls es bei Carcinomen zu Rezidiven kommen sollte, wenigstens für eine Zeit lang zu lindern, und Sie werden es mir wohl verzeihen, wenn ich einen gewissen Stolz darüber empfinde, daß es die Arbeiten meiner Schüler sind, durch welche auch dieser Fortschritt ermöglicht ist. Nunquam retrorsum! lautet der Wahlspruch meines Meisters Bernhard v. Langenbeck; er soll auch mein Wahlspruch und derjenige meiner Schüler sein."

**Wozu sich doch manche Menschen Aerzte halten** — darüber entnehmen wir dem Deutschen Montagsblatt folgende charakteristische Notiz: Ein junger Arzt, welcher in gewissen Kreisen anfängt, „in die Mode" zu kommen, ein liebenswürdiger Gesellschafter, der über alle Tagesfragen besser orientirt ist, als irgend eine Zeitung, hat das Glück, die junge Wittwe eines Gesandten zu seinen Patientinnen zu zählen, d. h. er findet sich zweibis dreimal wöchentlich im Hause der Dame ein, verplaudert ein halbes Stündchen und setzt seine Besuche — auf die Rechnung der Dame. So geht es regelmäßig und ohne Störung seit einigen Monaten. Vor einigen Tagen jedoch wurde er nicht vorgelassen, das Stubenmädchen, welches ihn empfing, sagte: Die gnädige Frau bedaure, — aber sie fühle sich heute sehr — unwohl!

**Zwei artistokratische Schönheiten** der spanischen Kolonie in Paris, die junge Gräfin Multedo und Senorita Penedo sind nun mit genauer Noth dem Tode des Erstickens durch den Geruch von Naturblumen entgangen, welche sie im Haar und als Besatz auf den Ballkleidern trugen, als sie in einem engverschlossenen Wagen von der letzten Soirée bei der Königin Isabella zurückkehrten. Die Damen plauderten eine Zeit lang munter miteinander, als plötzlich eine und dann die andere von ihnen verstummte. Graf Multedo, der sie begleitete, wurde bestürzt, als keine von ihnen auf die von ihm gestellten Fragen und Bemerkungen eine Antwort gab, und das umsomehr, als ihn selbst der Duft der Blumen zu betäuben anfing. Als er den Wagen halten ließ und das Fenster öffnete, fand er die beiden Mädchen bereits bewußtlos, aber sie erholten sich bald wieder, als sie in die frische Luft gebracht wurden und kamen mit einem ziemlich starken Schnupfen davon. „Der Blumen Rache" in neuer Auflage!